

Drüsenblättrige Kugeldistel

Echinops sphaerocephalus

Bereits seit Jahrhunderten wird die Kugeldistel, deren wissenschaftlicher Name Echinops „wie ein Igel aussehend“ bedeutet, in Gärten als Zierpflanze angepflanzt. In den trockenen und warmen Regionen Deutschlands, die klimatisch ihrer Heimat im nördlichen Mittelmeergebiet ähneln, ist sie verwildert.

Die silberfarbenen Blütenköpfe locken Bienen und Hummeln an, die den Nektar saugen und die Kugeldistel bestäuben. Aus diesem Grund wird die anspruchslose, 60 bis 180 Zentimeter hohe Pflanze auch gerne von Imkern als Bienenweide entlang der Bahnliesen angesät.



© Thomas Merz

Drüsiges Springkraut

Impatiens glandulifera

Das bis zu drei Meter hohe Drüsige Springkraut kam als Zierpflanze, die Bauernorchidee, aus dem westlichen Himalaya nach Deutschland. Hier breitet sie sich seit etwa 100 Jahren entlang der Flüsse und Bäche aus. Die nur ein Jahr lebende Pflanze benötigt feuchte Böden, um für das starke Wachstum immer genügend Wasser zur Verfügung zu haben. Mit ihrer Größe und ihrer Wachstumsgeschwindigkeit kann das Springkraut einheimische Arten verdrängen.

Die hübschen Blüten locken mit ihrem Duft Bienen und Hummeln an. Bei der Reife der Samen baut sich in den Früchten ein hoher Druck auf. Berührt ein umherstreifendes Tier oder ein Mensch die prall gefüllte Frucht, springt sie auf und schleudert den Samen bis zu sieben Meter weit aus.



© Thomas Merz

Nilgans

Alopochen aegyptiacus

Die Nilgans zählt mit ihrer Größe von fast 75 Zentimetern und einer Spannweite von bis zu anderthalb Metern zu den auffälligsten tierischen Neubürgern. Die ursprünglich im östlichen Afrika beheimatete Art ist leicht an dem dunklen Augenfleck und an dem braun gefärbten Halsring zu erkennen.

Nilgänse sind äußerst variabel bei der Wahl ihrer Nistplätze. Sie brüten gerne in Erdlöchern an den Steilufern der Flüsse oder nisten in Gebäudenischen. Manchmal vertreiben sie gar andere Vögel wie Störche aus ihren Nestern. Zur Brutzeit duldet die Nilgans keine anderen Entenvögel in ihrem Revier.

Seit in den 1970er Jahren in den Niederlanden Tiere aus Gefangenschaft flüchten konnten, breiten sich die Gänse entlang des Rheins und seiner Nebenflüsse aus.



© Rolf Jürgens, NABU

Japanischer Staudenknöterich

Fallopia japonica

Vor Wuchskraft strotzt der aus Ostasien stammende Japanische Staudenknöterich. Seine bambusähnlichen Triebe können in kürzester Zeit zu undurchdringlichen Dickichten werden.

Die ausdauernde Staude bildet ihre oberirdischen Teile Jahr für Jahr neu. Bis zwei Meter tief in der Erde sitzt ein kriechender, stark verzweigter Spross, der sich im Jahr bis zu einem Meter ausbreiten kann. Aus ihm wachsen in wenigen Wochen bis zu vier Meter hohe Blütentriebe empor. Diese tragen große Blätter, in deren Achseln sich dichte Rispen aus kleinen weißen Blüten bilden.

Der Staudenknöterich siedelt sich gern auf Erdanlagerungen an und verdrängt dort in kurzer Zeit andere Pflanzen. Dies ist auch in den Rheinkribben zu beobachten.



© Werner Hellwig

Schmetterlings- strauch

Buddleja davidii

Zur Blütezeit im Hochsommer verrät der aus Ostasien stammende Schmetterlingsstrauch seine Beliebtheit als Ziergehölz. Dann lockt er mit seinen dichten, am Ende der Zweige stehenden lilafarbenen Blütenrispen in großer Zahl Insekten an. Insbesondere Schmetterlinge besuchen gern die nach Honig duftenden Blüten.

In seiner Heimat ist der auch Sommerflieder genannte Strauch eine Pflanze der felsigen Gebirgsregionen. Auch bei uns besiedelt er bevorzugt steinige Lebensräume. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er sich im Trümmerschutt der Städte stark ausgebreitet. Heute ist der hübsche Strauch vor allem auf dem Schotter der Bahnanlagen und an Straßenrändern zu finden.



© Thomas Merz

Wollhandkrabbe

Eriocheir sinensis

Das in China beheimatete Krustentier mit den dicht behaarten Scheren kam vermutlich als Larve im Ballastwasser von Handelsschiffen an den Rhein. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts breitet sich die bis zu dreißig Zentimeter große Art hier aus.

Die erwachsenen Wollhandkrabben leben in Höhlen im Uferbereich des Flusses. Dort gehen sie nachts auf Nahrungssuche. Sie ernähren sich überwiegend von Wasserpflanzen, jedoch stehen auch kleinere Tiere auf ihrem Speiseplan. Zur Fortpflanzung benötigen die Wollhandkrabben Salzwasser. Die geschlechtsreifen Tiere wandern im Alter von etwa sechs Jahren zur Nordsee. Dort legen die Weibchen im Mündungsbereich des Rheins ihre Eier ab. Die Larven entwickeln sich im Meer, erst als Jungkrabbe wandern die Tiere wieder flussaufwärts.



© Christian Fischer

Schmalblättriges Greiskraut

Senecio inaequidens

Bis in den späten Herbst hinein entfaltet das aus Südafrika stammende Schmalblättrige Greiskraut seine gelbe Blütenpracht. Zu uns nach Europa gelangte die Pflanze als Samen in Bündeln von Schafswolle, die per Schiff und per Bahn transportiert wurden.

Hier besiedelt sie die trockenen und steinigen Gleis- und Straßenränder. Die Pflanze produziert in großer Zahl Früchte, die einen Gleitschirm aus feinen Haaren tragen. Die Samen werden gerne vom Fahrtwind mitgerissen. Rasch hat sich das 30 bis 60 Zentimeter hohe Schmalblättrige Greiskraut so in den letzten Jahren entlang der Bahnstrecken und Straßen im Rheintal und an dessen Nebenflüssen ausgebreitet.



© Thomas Merz

Robinie

Robinia pseudoacacia

Bereits vor über 300 Jahren wurde die über 20 Meter hoch werdende Robinie aus ihrer Heimat Nordamerika nach Europa gebracht. Ursprünglich als Ziergehölz kultiviert, wurde sie bald aufgrund ihres äußerst harten Holzes angepflanzt, um Holz für Weinbergspfähle und Bauholz zu produzieren. Seither breitet sich die Robinie auf Brachflächen aus.

Aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit der Akazie wird die Art mit den wehrhaften Blattdornen und den weißen Blütentrauben auch Scheinakazie genannt. Durch Wurzelasläufer bildet sie zu-
meist dichte Bestände. Wie andere Schmetterlingsblütler lebt auch die Robinie in einer Gemeinschaft mit Knöllchenbakterien, die in ihrer Wurzel wohnen. Diese binden Stickstoff aus der Luft. So führt die Baumart indirekt zur Anreicherung von Nährstoffen im Boden.



© Werner Hellwig

Nutria

Myocastor coypus

Einem Biber gleich durchstreifen Nutrias die Rheinkribben. Bevorzugt in der Dämmerung kann man die auch Biberratte oder Sumpfbiber genannten Tiere dort beobachten.

Nutrias leben gesellig in kleinen Trupps in Erdhöhlen, die sie mit ihren kräftigen Krallen in den Uferböschungen graben. Auf dem Speisezettel stehen vor allem Pflanzen. Zur Abwechslung werden auch Schnecken, Muscheln, Würmer und Insektenlarven gefressen.

Das ferne Südamerika ist die Heimat der Nutria. Bei uns wird die über einen halben Meter große Art wegen ihres dichten und warmen Pelzes gezüchtet. Die Bestände am Rhein stammen von aus Farmen entflohenen Tieren ab. Auch im Park am Mäuseturm finden sich immer wieder Spuren der stattlichen Nagetiere.



© Heribert Schöllner

Kanadische Goldrute

Solidago canadensis

Zur Blütezeit im Hochsommer ist die kanadische Goldrute mit ihren leuchtend gelben, dicht stehenden Blütenständen eine echte Augenweide. Bereits im 17. Jahrhundert wurde sie als eine der ersten Pflanzenarten aus der so genannten Neuen Welt nach Europa gebracht, um sie hier zur Zier in Gärten zu kultivieren.

Seitdem hat sich die Kanadische Goldrute in der Landschaft ausgebreitet. Ihre Früchte können dank ihrer Haarkrone wie kleine Gleitschirme größere Strecken überwinden. Einmal etabliert, bildet die Goldrute mittels kriechender und sich verzweigender unterirdischer Ausläufer dichte Bestände. Sie kann dabei andere Stauden und Gräser mit ihrer Höhe von 50 bis 200 Zentimeter überwachsen und diese schließlich verdrängen.



© Werner Hellwig